

II Medien / Kultur

Günter Bentele, Michael Haller (Hg.): Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure – Strukturen – Veränderungen

Konstanz: UVK Medien 1997, 605 S., ISBN 3-89669-215-1, DM 58,–

Der von Bentele und Haller herausgegebene Band dokumentiert in geringfügig modifizierter Form die auf der Jahrestagung der DGPK 1996 in Leipzig präsentierten Referate zum Thema „Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit“. Das Buch gliedert sich dabei – am Tagungsablauf orientiert – in sieben große Themenbereiche mit insgesamt 39 inhaltlichen Beiträgen.

In ihrem Vorwort vertreten Bentele/Haller die programmatische These, daß gesellschaftliche Kommunikation nur dann theoretisch adäquat analysiert werden kann, wenn starre Kausalitätsmodelle zugunsten der Vorstellung komplexer Kommunikationssysteme aufgegeben werden. Damit geht eine Relativierung der Rolle von Journalisten einher sowie eine Aufwertung der PR bei der Herstellung von Öffentlichkeit. Diese Neuorientierung fordert jedoch auch eine Redefinition der zentralen analytischen Konzepte: Wer ist ein Kommunikator? Welches sind die konstitutiven Bestandteile des „Mediensystems“? Wie lautet dessen binäre Kodierung? etc. Mit diesen (metatheoretischen) Fragen setzen sich die Beiträge im ersten Teil des Buches auseinander, wobei die Kritik an der aktuellen Kommunikationsforschung im Zentrum der Diskussion steht. So attestiert Langenbacher der Kommunikationsforschung eine „terminologische Hilflosigkeit“ (S.28), da sie sich noch nicht imstande sah, den Begriff „Kommunikator“ präzise zu definieren. Er selbst plädiert – im Anschluß an Neidhardt – für eine neue Einfachheit in der Terminologie in Form des „Sprechers“. Darüber hinaus sieht er auch Defizite in der „Kommunikatorismusforschung“ (S.37), die sich zulange auf eine Journalismusforschung beschränkt hat und somit blind war für den strukturellen Wandel der Öffentlichkeit. Diese Beschränkung aufzubrechen ist für ihn zentrale Aufgabe der nächsten Jahre. Auch Saxer betont das Problem der schwierigen Identifizierbarkeit des analytischen Gegenstandes, fächert jedoch das Problemtableau stärker auf als Langenbacher. In seinem Beitrag verdeutlicht er die problematische Kopplung einer empirischen Analyse von Öffentlichkeit an ein normatives Konzept von demokratischer Öffentlichkeit. Darüber hinaus kritisiert er die forschungspragmatische Überbetonung der Mikro- zugunsten von Makroanalysen. Bentele sieht in seinem eigenen Beitrag die PR in der zeitgenössischen Kommunikationsforschung unterrepräsentiert und fordert einen vorurteilsfreieren Blick auf erstere, der es ermöglicht, diese als „publizistisches Teilsystem zu rekonstruieren und wissenschaftlich zu entfalten“ (S.71). Die Zahl der PR-Beiträge in diesem Band unterstützt diese Einschätzung.

Die Beiträge von Scholl und Löffelholz entfalten Ansätze zu einem systemtheoretischen Verständnis von Kommunikation, jedoch treten die konzeptionellen Unklarheiten zutage, die mit diesem Perspektivwechsel verbunden sind. So sind in

der Diskussion weder die systemischen Leitcodes noch die zu analysierenden Systeme eindeutig (S.127). Dem theoretischen Erkenntnisgewinn steht darüber hinaus die Schwierigkeit der empirischen Operationalisierbarkeit gegenüber. Dies veranlaßt Scholl, für einen Theoriemix zu plädieren (S.138). Diese Skepsis teilt Löffelholz nicht; theoretisch elaboriert präsentiert er ein Modell der strukturellen Koppelung von Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus, dessen empirische Überprüfung jedoch das magere Ergebnis liefert, daß „Öffentlichkeitsarbeit keineswegs kausal mit dem Journalismus gekoppelt ist“, aber „enge Beziehungen zwischen Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit den Einfluß von Public Relations vergrößern“ (S.206).

Debatin begibt sich in seinem Beitrag auf die Suche nach ethischen Qualitätskriterien. Medienethik besitzt für ihn zwei Funktionen: einerseits eine Steuerungs-, andererseits eine Reflexionsfunktion. Eine Verkürzung der Medienethik auf eine der beiden Funktionen, wie Debatin sie für aktuelle Diskurse konstatiert, produziert jedoch eine gleichsam 'invalide' Medienethik: Entweder ist sie ethisch inspiriert, aber ohne reale Handlungsrelevanz, oder sie ist aktionistisch, aber unreflektiert. Die Spezifizierung einer konkreten Medienethik kann nach Debatin nur im Diskurs vorgenommen werden. In diesem Kontext zeigen Schütte/Staab/Ludes, empirisch gesättigt, daß Qualitätskriterien für die publizistische Arbeit im Fernsehen nicht aus der Betrachtung der Printmedien gewonnen werden können. Sie argumentieren für eine „systematische Zusammenstellung und Analyse von Schlüsselbildsequenzen“ (S.331), die vor der Folie von Qualitätsstandards für das Fernsehen zu lesen sein werden, die von ihnen jedoch nicht näher spezifiziert werden. Im engen Zusammenhang hierzu stehen die Arbeiten von Früh/Wirth zur Rezeption von Infotainment. Entgegen eines weitverbreiteten vorwissenschaftlichen Skeptizismus konnten sie empirisch zeigen, daß Infotainment „primär eine Rezeptionskategorie“ (S.368) ist, wonach die allgemeine These, daß der Entertainment-Aspekt die Rezeption von Information negativ beeinflusst, stark an Plausibilität verliert. Die subjektive emotionale Befindlichkeit des Rezipienten spielt auch nach Staab eine bedeutende Rolle bei der Rezeption von Information: „Je nachdem, ob Rezipienten schlecht oder gut gelaunt, zufrieden oder verärgert, frustriert oder euphorisch sind, nehmen sie Fernsehnachrichten anders wahr“ (S.391). In eine ähnliche Richtung weisen auch die Arbeiten von Haller zum Informationstransfer per Infografik. Infografiken steigern nicht per se den Informationstransfer, vielmehr besteht ein komplexes Interdependenzverhältnis zwischen Informationstransfer, emotionaler Befindlichkeit des Rezipienten, seiner Beziehung zum Thema sowie der Textart (S.575). Diesem eher zurückhaltenden Optimismus hinsichtlich des Erkenntnisgewinns qua Infografiken stellt Knieper ein „Mehr Mut zur Visualisierung“ (S.584) entgegen. Er sieht den Informationstransfer weniger durch den Text und die Verfassung des Rezipienten beeinflusst, als vielmehr durch die Qualität der Infografiken selber.

Dieser Überblick sollte die Themenbreite verdeutlichen, die der Band abdeckt. Dabei ist sein eklektizistischer Charakter nicht zu übersehen. Die vorhandenen internen Argumentations- und Konfliktlinien erschließen sich dem Leser erst in sei-

ner Rekonstruktion, wobei es der Strukturierung des Sammelbandes entlang des Tagungsablaufes an Trennschärfe fehlt. Hier wäre eine umfassendere inhaltliche Einleitung wünschenswert gewesen. Etliche Rechtschreibfehler und kleine Nachlässigkeiten – z. B. sind nicht alle Autoren in dem entsprechenden Verzeichnis aufgeführt – schmälern den ansonsten positiven Eindruck des Sammelbandes. Trotz der Kürze der einzelnen Beiträge liefert das Buch einen insgesamt gelungenen Überblick über die aktuellen Forschungstendenzen innerhalb der Kommunikationswissenschaft.

Gary S. Schaal (Dresden)